

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 34

Artikel: Lieber Boccia in Rom als Pizza in Zürich
Autor: Raschle, Iwan / Crivelli, Adriano
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-614694>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lieber Boccia in Rom als

VON IWAN RASCHLE

EIN SCHWÜLER SOMMER-
abend in Rom. Im Wohnzimmer der
Familie Fidardo schwirrt der Deckenventilator.
Mit jeder Umdrehung droht er aus
seiner schlecht verschraubten Fassung zu
fallen. Er scheint im Laufe der Jahre ohnehin
zum Tongenerator verkommen zu sein,
da die Luft unventiliert stickig wirkt. Edu-
ardo Fidardo schwitzt. Er sitzt auf dem
Fussboden, um ihn herum – grossräumig
verstreut – unzählig viele Prospekte über
das Ferienland «Svizzera». Lugano, Berna,
Zurigo und Basilea präsentieren sich auf den
Hochglanzdrucken von ihrer besten Seite.

«Bei dieser Hitze kann ich mich einfach
nicht entscheiden, Maria!», ruft der
schweißtriefend Rotgesichtige seiner am
Herd stehenden Frau zu. Wenn es nach ihm
ginge, wäre das Reiseziel gar nie zur Dis-
kussion gestanden. Schliesslich hatte er
schon seine ersten Schwimmversuche in
adriatischen Gewässern unternommen.
Und Jahr für Jahr wurde bis anhin an dieser
Tradition festgehalten: Die Familie Fidardo
fahrt im Sommer an die Adria, basta.

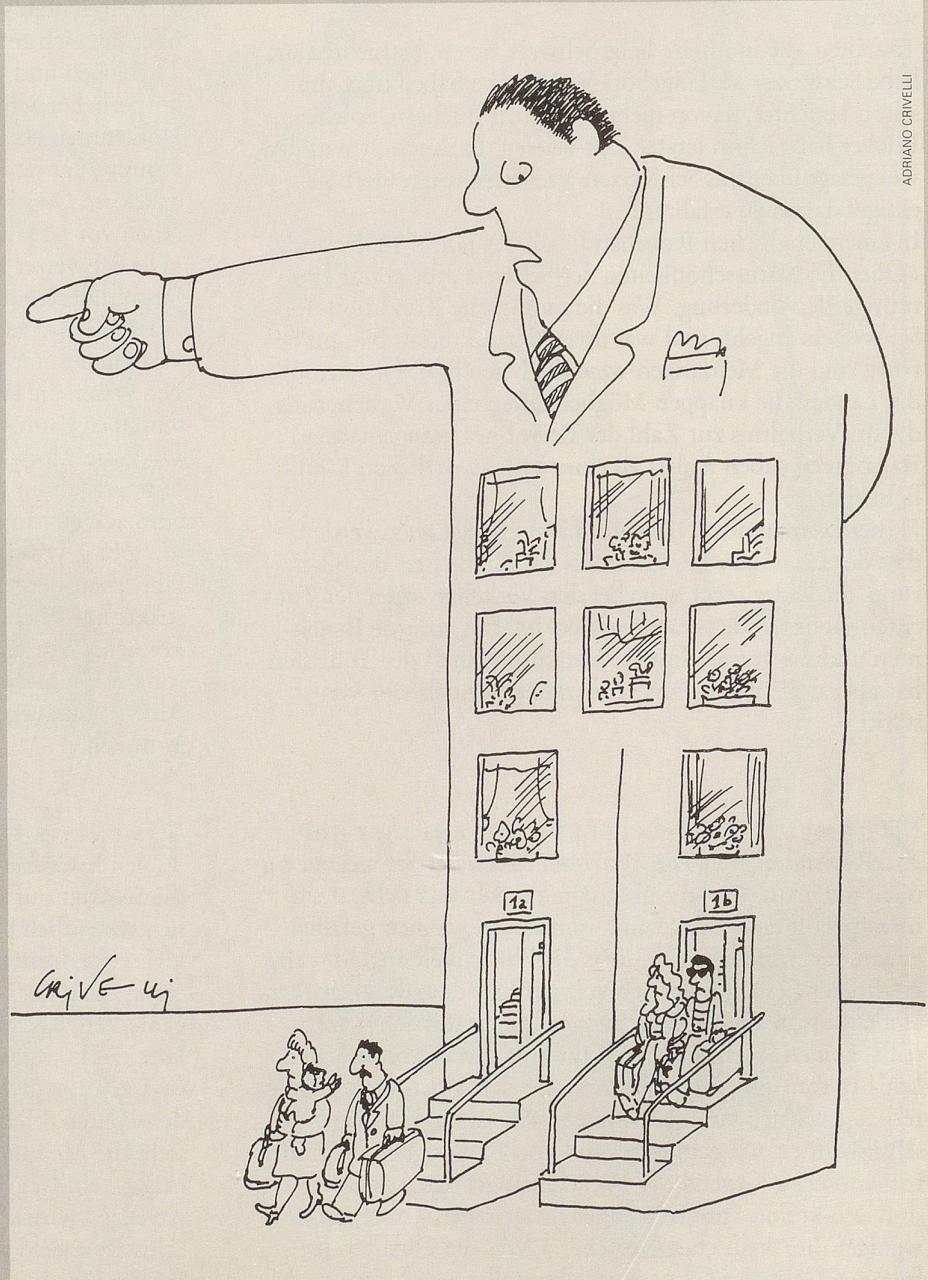
«Und nun? Nichts. Zumindest aus den
Adriaplänen, aus denen wird nichts. So hat
es Maria Lucia, ihres Zeichens Angetraute
des Eduardo Fidardo, nun mal bestimmt.
Nein, sie habe keine Lust, sich weiterhin in
einem Algenmeer zu wälzen. Schliesslich
habe jeder einigermassen zivilisierte Mensch
das Bedürfnis, in klarem Wasser zu baden.
Auch habe sie es satt, ständig dieselben Fe-
riengäste um sich zu haben. Nein, Boccia-
spiel hin oder her, sie, sie, Maria Lucia, fahre in
diesem Sommer in die Schweiz. «Und du
willst doch nicht etwa deine Frau alleine ins
Ausland verreisen lassen, oder?»

Eduardo gibt nach. Was soll er auch tun?
«Widerstand ist sinnlos», denkt er. Und be-
sorgt sich gleich sämtliche Prospekte über
jenes kleine Land, das er nur aus den RAI-
Nachrichtensendungen kennt. Ja, ja, über
den «Sonderfall Svizzera» hat er seine
Freunde schon schimpfen hören. Und dass
die Schweiz nicht ganz so sauber ist, wie die

adriatischen Touristen stets behaupten,
weiss er schon lange.

Schliesslich hatte er seinerzeit Verwandte
in Seveso. Jene alpenländischen knorriigen
Schweizer sind ihm suspekt. Und auch ein

bisschen zu deutsch: Mit Shorts und weissen
Sportsocken angetan, grölen sie biertrin-
kend in den Strandcafés herum. Einfach
schrecklich, jedenfalls nicht italienisch ge-
nug, um ihm zu gefallen.



Und dann war da noch ...

... der Mann, der die Koffer seiner Frau zum Bahnhof schleppte und

Pizza in Zürich

ALLEN EINWÄNDEN ZUM TROTZ fährt Signora Fidardo nach Zürich. Mit ihrem Mann. Denn was soll er zu Hause, ohne Geld und Bocciakugeln? So rollen die beiden in die Schweiz. Mit dem Nachtzug – für lediglich quattrocentomille Lire. Tutto compreso.

«Wo ist denn nun dieses Touristenbüro», ruft Eduardo seiner Frau im Zürcher Hauptbahnhof zu. Diese entgeht nur knapp der Schaufel eines vorüberfahrenden Baggers. Eduardo flucht: «Hat man denn schon einen Bagger auf einem Bahnhof gesehen?» Doch Maria verweist ihn auf ein Plakat. Sie versteht zwar nicht genau, was darauf steht, kann damit jedoch ihren aufgebrachten Mann beruhigen: «Die bauen eine Schnellverbindung nach Milano ...»

Maria hat den Stadtplan sehr genau studiert, sie kennt den Weg. «Zu Beginn unternehmen wir eine Sightseeing-Tour, Eduardo. So lernen wir die Stadt etwas kennen.» Doch auch an dieser Tour kann sich Eduardo nicht recht freuen. Erstens hat es für seinen Geschmack zu viele Japaner im Bus. Und zweitens scheint für ihn die ganze Stadt aus Baustellen zu bestehen. «Und das soll eine Weltstadt sein, Maria?» Nein, nur der vielen Banken wegen gefalle ihm Zürigo noch lange nicht. Schliesslich habe er als Italiener andere Ideale als lediglich Geld und nochmals Geld.

NACHDEM EDUARDO SEINEM Anlageberater im Vatikan telefoniert hat – einmal wöchentlich muss sich auch er mit solch unangenehmen Dingen beschäftigen – besuchen die beiden römischen Touristen den Gottesdienst im Grossmünster. Doch bereits nach einer halben Stunde verlassen sie das Gotteshaus entrüstet. «Das ist doch kein Gottesdienst», schimpft Maria vor sich hin, «die haben keine Ahnung von Tradition. Nicht mal ein anständiges Messgewand hat der sich übergezogen.»

Enttäuscht setzen sich die beiden ins Restaurant Sandy – angezogen vom Schild «Die besten Pizzas in nur fünf Minuten». Doch die Pizza Napolitana erweckt nicht

den Eindruck, als sei ihr Rezept auf vulkanischem Boden gewachsen. Da fehlen die Sardellen. Und mit Paprika und Pfeffer ist eine richtige Pizza auch nicht gewürzt. Abermals enttäuscht ob zürcherischer Begebenheiten, besonders ob des teuren und nicht gerade guten Weines, verlassen die beiden das Lokal, setzen sich in ein Taxi und fahren zum Bahnhof.

Glücklicherweise ist es noch nicht 22 Uhr, der Nachtzug nach Rom steht noch auf Gleis zwölf. Maria wehrt sich nicht gegen Eduardos Aufbruchpläne. Sie wollen zurück. Nach Italien. Zurück in den Grossstadtverkehr Roms. Denn trotz allem Lärm, Gestank und vatikanischem Pomp fühlen sie sich dort zu Hause. Und zu Hause ist es bekanntlich am schönsten.

So fahren die beiden unzufriedenen Touristen in denkbar unbequemer Stellung – die Liegewagen sind bereits ausgebucht – nach nur eintägigem Aufenthalt nach Italien zurück. Eduardo lehnt sich zurück und träumt von seiner nächsten Bocciapartie im Hinterhof seines römischen Hauses. Da noi tutto è meglio. Non è vero?

Nummernschildbürgerstreich

Vor Jahrzehnten, als Tourismus noch nicht so einfach und üblich war (Hin- und Rückweg per Schiff), bereisten wir mit einem kleinen Töff die Vereinigten Staaten, wobei nicht zuletzt das Zürcher Wäppli und Schweizerkreuz auf dem Nummernschild allenthalben Aufsehen erregten.

Aber bald erreichte uns ein Schreiben der Verkehrsdirektoren des Kantons Zürich, dass wir nicht berechtigt seien, mit diesen Kontrollschildern in den USA herumzufahren und sie umgehend zurücksenden müssten.

Da jedoch niemand, nicht einmal der damalige Mr. President Harry Truman, etwas gegen die Nummern einzuwenden hatte, verkehrten wir als Schweizer Befehlsverweigerer noch monatlang mit den unerlaubten Schildern auf amerikanischen Highways und Seitenstrassen ...

pin

Spot

■ Stimmen

Beim schwedisch-schweizerischen Konzern ABB wurden zwei von fünf Schweizern aus der Betriebsleitung durch Schweden ersetzt. Nun prüfen die Schweden, laut *Berner Zeitung*, «den Konzern auf ABBA umzutaufen». kai

■ Linksdrall

Hätte die Anti-Diamant-Aktion «Klunker» sich nicht präziser «Klinker» nennen sollen? ba

■ Störfall

Einem US-Arbeiter gelangen Fotos vom Reaktorkern im Atomkraftwerk Mühleberg BE! – Der Bund machte sich Gedanken zur Reaktion der Bernischen Kraftwerke: «Bekanntes Sicherheitsmuster: Erst wird abgestritten, dann eingerräumt, dann vielleicht etwas geändert. Und der Öffentlichkeit wird zugemutet, dass sie Vertrauen haben soll!» ks

■ Heim & Lärm

Ein Bürgerbrief an den Stadtrat Zürich, veröffentlicht im städtischen Info-Magazin: «Falls die stadtauswärtsrasenden Fahrzeuggelenker durch Massnahmen noch zu der gesetzlichen Geschwindigkeit von 50 km/h veranlasst werden könnten, bestünde die Möglichkeit, dass eine Mutter aus dem Fenster rufen könnte: Walti, hei cho ässe ...!!!» kai

■ Botschaft gehört

Oberst und Schulkommandant Peter Müller gestand in Glarus: «Es hat negative Auswirkungen, wenn man die Leute anschreit, wenn man einen gehässigen Umgangston pflegt.» ks

■ Präzisierung

Säue weiden wieder auf Alpweiden des Berner Oberlandes. Dazu die *Berner Zeitung*: «Was sie hinterlassen, hat keinen Zusammenhang mit dem Tourismus.» fhz

dabei stöhnte: «Uff, das ist aber ein schwerer Abschied.» am